

KONRAD ADENAUER – EIN CHRISTDEMOKRAT UND EUROPÄISCHER STAATSMANN

INTERNATIONALE KONFERENZ AN DER ANDRÁSSY UNIVERSITÄT IN BUDAPEST

Am 13. Oktober lud die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Zusammenarbeit mit der Századvég Stiftung und der Andrassy Universität Budapest (AUB) zu einer Fachkonferenz über Konrad Adenauer ein. Renommierte Referenten aus Politik, Diplomatie und Wissenschaft erinnerten an die Persönlichkeit, das Lebenswerk und das politische Vermächtnis des ersten deutschen Bundeskanzlers.

Die Fachkonferenz fand in den Räumlichkeiten der deutschsprachigen AUB statt und beleuchtete das Wirken Adenauers im engen wie im weiteren Sinne. Nach einleitenden Worten durch den Präsidenten der Századvég Stiftung, **Zsolt Barthel-Rúzsza**, und den Leiter des Auslandsbüros Ungarn der Konrad-Adenauer-Stiftung, **Frank Spengler**, begrüßten der Rektor der AUB, **Prof. Dr. András Masát**, und der Gesandte der deutschen Botschaft in Ungarn, **Dr. Manfred Emmes**, die **rund 100 Gäste**. In ihren Beiträgen hoben die Sprecher dabei ganz unterschiedliche Seiten des ersten deutschen Bundeskanzlers hervor. Als großen Deutschen, Europäer und Christ, der „die Achtung der Menschenwürde auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes zum Leitbild seines politischen Handelns machte“, würdigte Frank Spengler den Altkanzler. Für Prof. Dr. András Masát hingegen war Konrad Adenauer ein europäischer Staatsmann, der „die wichtigsten Probleme seiner Zeit erkannte, beim Namen nannte und vor allem tatkräftig und mutig handelte“, während Dr. Manfred Emmes bemerkte, dass in Konrad Adenauer ein Repräsentant gefunden war, „der nicht durch das Dritte Reich vorbelastet war, sondern einen Neuanfang glaubwürdig vertrat“.

Die Festrede zu Ehren des ehemaligen Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland hielt der Stellvertretende Ministerpräsident Ungarns **Zsolt Semjén**. Er sprach über die Hintergründe der Christdemokratie in Europa. „Europa ist per Definition christlich“, betonte Semjén, „und zwar deshalb, weil es das

Christentum war, das aus denjenigen Bausteinen, die als Vorgeschichte dienten, jene nicht wiederholbare und unverkennbare Zivilisation hervorbrachte, die wir als Europa bezeichnen.“ Zu den Bausteinen, aus denen das Christentum die „Kathedrale Europa“ errichtet habe, gehören laut Semjén die griechische Kultur, das römische Recht und Staatsstruktur sowie die jüdische Ethik. Auf aktuelle Ereignisse Bezug nehmend stellte Semjén die Frage, ob der Islam Bestandteil der europäischen Zivilisation sei, verneinte dies jedoch. „Es steht außer Frage, dass der Islam eine große Religion und eine große Weltkultur ist. Es steht ebenfalls außer Frage, dass muslimische Menschen in Europa leben, aber es leben eben auch Konfuzianisten in Europa und wir werden nicht behaupten wollen, dass der Konfuzianismus ein Bestandteil der europäischen Kultur wäre“, so Ungarns stellvertretender Ministerpräsident. Er führte weiter aus, dass gerade Ungarn eine kontroverse Beziehung zum Islam habe, denn „es ist einer der fundamenta-

Konrad Adenauer, der Enkel des ersten deutschen Bundeskanzlers.



Konrad Adenauer, Zsolt Semjén und Zsolt Barthel-Rúzsa (v.l.n.r.) gehörten zu dem Kreis der Redner, die den ersten deutschen Bundeskanzler würdigten.



len Aspekte des Ungarntums, dass wir dieses christliche Europa mit unserem Leib gegen muslimische Eroberung geschützt haben.“ Semjén nimmt hier auf die geschichtlichen Ereignisse der Eroberung weiter Teile Ungarns durch die Osmanen im 16. Jahrhundert Bezug. „Der Schutz und die Verteidigung des Christentums ist daher gleichbedeutend mit dem Schutz und der Verteidigung unserer eigenen Identität“, schlussfolgerte Semjén. Weiterhin betonte der stellvertretende Ministerpräsident, dass ein christlicher Politiker daher auch immer ein europäischer Politiker sei, beklagte aber auch, dass die christliche Politik heute zunehmend „ihrer Werte entleert wird“. Doch sei es gerade die Eigenheit der christlichen Werte, dass sie universell seien und geografisch wie zeitlich uneingeschränkte Geltung besäßen. Die Aufgabe des christlich geprägten Politikers bestehe nun darin,

„Konrad Adenauer ist bis heute ein Vorbild für alle christlich-demokratischen Politiker“, konstatierte der stellvertretende Ministerpräsident Zsolt Semjén.

„diese Werte praktisch in bare Münze zu tauschen“. Hier hob er die Persönlichkeit Konrad Adenauers als Vorbild für alle christlich-demokratischen Politiker hervor. Es sei Adenauers Verdienst, dass er im philosophischen Sinne gezeigt habe, dass „die Christdemokratie auf dem Fundament des Christentums aufbaut und nicht auf politischen Techniken und Strategien.“ Als dritten Punkt in seinen Überlegungen zum geistigen Erbe Adenauers sprach Semjén die Frage der Nation an. Der Bundeskanzler habe Deutschland in jener schwierigen Situation übernommen, als der Begriff der Nation durch das Dritte Reich kompromittiert war. Doch trotzdem habe er immer das präzise Maß getroffen, dass „die Balance zwischen nationalem Engagement und europäischer Einheit bot“. Im Hinblick auf die aktuelle Sinnkrise der Europäischen Union mahnte Semjén, dass ohne das Konzept der Nation eine „Verarmung unserer gesamteuropäischen Kultur“ eintrete.

Im Anschluss an die Festrede Zsolt Semjéns gaben mehrere Präsentationen nicht nur einen näheren Einblick in die nicht öffentliche Arbeit des großen Staatsmannes Konrad Adenauer, sondern auch in die Grundlagen der parlamentarischen Politik nach 1945 und die Frage des bürgerlichen Engagements aus Sicht der christlichen Verantwortung.

Als erster Referent des Panels und Ehrengast der Fachkonferenz gab **Konrad Adenauer**, Enkelsohn und Patenkind des ersten deutschen Bundeskanzlers, einen persönlichen Einblick in das Privat- und Familienleben Konrad Adenauers. „Er war ein Praktiker, mein Großvater, der immer auch die Chancen, die das Leben bot, zu ergreifen wusste“, so Adenauer, darüber hinaus sei der Staatsmann ein engagierter Familienmensch gewesen. Konrad Adenauer, Jahrgang 1945, ist der Enkel des deutschen Bundeskanzlers. Sein Vater, wiederum Konrad Adenauer, war der erstgeborene Sohn (Jahrgang 1906) des legendären Politikers Konrad Adenauer.





Einen besonderen Einblick gewährt Adenauer in das Weihnachtsfest der Familie, das auch beinahe 50 Jahre nach dem Ableben des Großvaters noch in ähnlicher Form zelebriert wird. So habe der Altkanzler eine riesige Krippe besessen, die noch heute im Advent in Rhöndorf bei Bonn öffentlich ausgestellt werde. „Weihnachtsfeiern waren, als er noch lebte, für uns Enkelkinder immer ein großes Fest. Alle Kinder bekamen dasselbe Geschenk im Werte von 20 DM, dazu gab es eine Tüte mit Plätzchen und einer Apfelsine“, erinnert sich Adenauer. Er erlebte den Altkanzler als einen fürsorgenden Vater und Großvater, „der auch dafür gesorgt hat, dass die Söhne etwas wurden“. Adenauer sprach hier scherzend vom sogenannten „Kölner Klüngel“, denn „als mein Großvater Oberbürgermeister von Köln war, war die Stadt fast ein Familienbetrieb, aber es ging immer korrekt zu. Wenn man heute von Klüngel hört, dann geht es darum, dass jemand versucht, sich auf Kosten der Stadt zu bereichern, damals war das anders, damals hat man zusammengearbeitet, um für die Stadt und fürs gemeinsame Wohl etwas zu erreichen.“

Adenauer sprach auch über die Bedeutung des Christseins für seinen Großvater Konrad Adenauer. Dieser sei von Haus aus stark katholisch geprägt gewesen, habe als Student zwar eine „kleine Glaubenskrise“ gehabt, aus der er allerdings gestärkt hervorgegangen sei. „Konrad Adenauer“, so der Enkel, „ging jeden Sonntag in die Kirche in Rhöndorf und nahm auch an Prozessionen zu Fronleichnam teil, aber er war nie ein Prediger. Er hat einfach vorgelebt, wie er meinte, leben zu müssen. Er hat nicht Wasser gepredigt und Wein getrunken. Er war immer ehrlich und das hat er auch durch sein Leben bewiesen.“

Als zweiter Referent der Fachkonferenz gab **Prof. Dr. Hendrik Hansen** einen Überblick über die parlamentarische Demokratie nach 1945. „Wir erleben in den letzten 20 Jahren eine verbreitete Kritik am Parlamentarismus“, erläuterte Hansen. Diese stehe im



Zusammenhang zu bestimmten Missverständnissen, von denen der Prorektor der Andrassy Universität Budapest vier, die hinsichtlich des Konzepts existieren würden, in seinem Vortrag beleuchtete.

„Das erste Missverständnis in Bezug auf den Parlamentarismus ist, dass im Parlamentarismus das Plenum des Parlaments der Ort einer freien Deliberation über die Zukunft und die Gestaltung des Landes sei.“ Dies sei, so Hansen, eine romantische Vorstellung, die nicht der Tatsache Rechnung trage, dass moderne Parlamente zum einen arbeitsteilig funktionierten – die Mitwirkung der Abgeordneten an der Gesetzgebung also zu wesentlichen Teilen in den Fachausschüssen stattfände –, und zum anderen der Willensbildungsprozess nicht zwischen individuellen Abgeordneten, sondern zwischen Parteien organisiert würde.

Das zweite Missverständnis betreffe die Art der Partizipation im Parlamentarismus: Oft würden in diesem Zusammenhang mehr Elemente der direkten Demokratie gefordert. „Dabei wird übersehen, dass Verbände und Gruppen, in denen sich Bürger organisieren, eine zentrale Rolle spielen. Über sie findet die eigentliche Partizipation am politischen Prozess statt.“ Dar- aus schlussfolgerte Hansen, dass nur durch eine Stär-

„Er war ein Praktiker, der immer auch die Chancen, die das Leben bot, zu ergreifen wusste“, beschrieb Konrad Adenauer seinen Großvater.



„Wir müssen zunächst mit grundlegenden Missverständnissen über das Wesen des Parlamentarismus aufräumen, bevor wir aktuelle Herausforderungen angehen können“, mahnte Prof. Dr. Hendrik Hansen, Prorektor der Andrassy Universität Budapest.

kung der Zivilgesellschaft die Partizipation der Bürger am politischen Prozess gefördert werden könne.

Das dritte Missverständnis, das Hansen beleuchtete, liege im Charakter der Sozialen Marktwirtschaft als ökonomische Grundlage des Staates. Dieser bestehe nicht darin, „die materiellen Möglichkeiten der Partizipation durch Umverteilung abzusichern“, sondern darin, eine Wirtschaftsordnung herzustellen, die „die freie Beteiligung aller am Wirtschaftsprozess ermöglicht“.

„Das vierte Missverständnis ist, dass der Parlamentarismus etwas rein Säkulares sei und dass das Christentum da nichts mehr verloren habe.“ Hier hob Hansen unter Berufung auf eine Rede von Papst Benedikt XVI. vor dem Deutschen Bundestag 2011 hervor, dass gerade die Grundwerte unserer Gesellschaft „angefangen bei der Idee der Gleichheit der Menschen vor dem Recht über die Unantastbarkeit der Menschenwürde bis hin zu dem Wissen über die Verantwortung des Menschen für sein Handeln auch eine theologisch-religiöse Fundierung haben“.

Hansen mahnte, dass man diese vier Missverständnisse zunächst ausräumen müsse, bevor man sich

konstruktiv mit den aktuellen Herausforderungen – wie etwa der Globalisierung und Europäisierung, einer zunehmenden Komplexität globaler Zusammenhänge, der Auflösung des Grundkonsens sowie dem zunehmenden Populismus in Europa – auseinandersetzen könne.

Im Abschlussvortrag des ersten Panels erörterte **Zsolt Barthel-Rúzsa**, Präsident der Századvég Stiftung, das Verhältnis von Christentum und Politik. Laut Barthel-Rúzsa gingen die Verflechtungen zwischen Christen, der Kirche und der Politik geschichtlich sehr weit zurück, bereits frühe Christen seien „aktive Gestalter der gesellschaftlichen Geschehnisse ihrer Epoche“ gewesen. Danach habe das „Christentum als Staatsreligion für Jahrhunderte das politische Leben und das öffentliche Leben in Europa determiniert“. Auch heute noch könne man in Bereichen wie dem allgemeinen Menschenbild, der Zeitauffassung, der Beurteilung des Handwerks, dem Umgang mit der Natur, der Rolle des Staates und der Wahrnehmung der Kunst die Wirkung des Christentums in Europa sehen.

Daraus ableitend stellte Barthel-Rúzsa die Frage, inwieweit sich aus diesen christlichen Wurzeln Europas eine Verpflichtung für Christen ergebe, sich aktiv an der Gestaltung des öffentlichen Lebens und der Politik zu beteiligen. „Bereits für Luther gehörten Glaube und öffentliches Leben zusammen“, führte Barthel-Rúzsa an und zitierte weiterhin Hans Urs von Balthasar mit den Worten: „Wir dürfen die Bereiche des öffentlichen Lebens und der Politik nicht alleine denen überlassen, die keine Christen sind.“ Auch wenn die weltliche Ordnung laut Barthel-Rúzsa nicht durch die religiöse Ordnung vorgegeben werden sollte, so habe jeder Christ doch die Verpflichtung „sein Wort zu erheben, wenn solche Abläufe, solche Diskussionen, solche Taten zu sehen sind, die mit dem Christentum und dem christlichen Glauben unvereinbar sind“. Als leuchtendes Beispiel führte Barthel-Rúzsa hier den ersten deutschen Bundeskanzler an: „Konrad Adenauer war ein gläubiger“



Konrad Adenauer trägt sich in das Goldene Buch der Andrassy Universität Budapest ein; links im Bild: Prof. Dr. András Mását, Rektor der AUB.

ger Christ und trotzdem seit jünger Jugend politisch aktiv. Als christlicher Politiker stand er ab 1933 einem totalitären Regime gegenüber. Die Menschenwürde und die Freiheit des Menschen waren, woran er glaubte, was ihn darin bestärkte, nicht nachzugeben und dem Regime gegenüber Widerstand zu leisten. Auch später kämpfte Adenauer für ein Europa, das auf christliche Grundlagen aufbaut.“ Abschließend mahnte Barthel-Rúzsza an, dass die Verantwortung aktiv zu werden bei jedem Einzelnen liege, „es ist unrealistisch von den Kirchen zu erwarten, dass sie politisch aktiv werden.“ Trotzdem, so Barthel-Rúzsza, „darf sich auch die Kirche nicht öffentlichen Diskussionen verschließen“.

Im zweiten Panel der Fachkonferenz zu Ehren Konrad Adenauers folgten Vorträge, die sowohl einen Überblick über die Europa- und Außenpolitik im Nachkriegsdeutschland zum Inhalt hatten als auch die Europavorstellungen Adenauers aus heutiger Sicht bewerteten. Abschließend führte ein vergleichender Vortrag über die Frankfurter und Münsteraner Schule auf das Gebiet der Philosophie der Bürgerlichkeit.

„Können wir heute, da sich die Europäische Union in einer tiefen Krise befindet, aus Konrad Adenauers Politik noch etwas lernen?“ Auf diese Frage versuchte **Dr. Alexander Brakel**, der stellvertretende Hauptabteilungsleiter für Wissenschaftliche Dienste des Archives für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, eine Antwort zu geben. Dazu verwies er auf die Prinzipien und die Voraussicht der Adenauerschen Außen- und Europapolitik. „Europa war für Konrad Adenauer immer das Ziel, das ihm wichtiger war als der Weg. Gleichzeitig war ihm aber auch klar, dass das Ziel weit entfernt lag und schwer zu erreichen war, deshalb waren ihm Etappenziele sehr wichtig. Bei deren Auswahl ging er sehr flexibel und pragmatisch vor.“ Für Adenauer hätten, so Brakel, zu Beginn vor allem die Souveränität, Sicherheit und Freiheit der jungen Bundesrepublik sowie der wirtschaftliche Wiederaufstieg Deutschlands im Vordergrund gestanden.

Eine der Lehren, die man aus der Adenauerschen Politik heute ziehen könne, sei „das Ausloten von Kompromissen und Gemeinsamkeiten, statt Beharren auf Maximalpositionen um Fortschritt zu erreichen und das Erkennen von Chancen, die in diesen Kompromissen liegen.“ Dass Adenauer dies stets im Umgang mit den europäischen Nachbarstaaten praktiziert habe, erläuterte Brakel an mehreren Beispielen: darunter die durch Adenauer vorangetriebene Wiederbewaffnung Deutschlands im Rahmen der NATO, die Gründung der Montanunion sowie der Europäischen Wirtschaftsunion, einem Vorläufer der EU. All diesen Errungenschaften habe zunächst eine Ausgangslage mit ganz unterschiedlichen Interessen zugrunde gelegen. Brakel sieht es als Verdienst Adenauers, dass „es gelungen ist, trotz der Differenzen, ein bis heute tragfähiges politisches Konstrukt zu entwerfen.“

Auf die aktuelle Euroskepsis Bezug nehmend, äußerte sich Brakel wie folgt: „Die divergierenden Interessen innerhalb Europas sind so alt wie die Idee der europäischen Einigung selbst. Der Blick in die Geschichte sollte uns daher ein bisschen Gelassen-

„Wir dürfen die Politik nicht allein den überlassen, die keine Christen sind“, zitierte Zsolt Barthel-Rúzsza, Präsident der Századvég Stiftung, den Theologen Hans Urs von Balthasar.



Frank Spengler, Leiter des KAS-Auslandsbüros Ungarn.



Dr. Alexander Brakel erläuterte, welche Lehren aus dem politischen Vermächtnis Konrad Adenauers noch heute zu ziehen sind.

heit geben, wenn es um die Herausforderungen von heute geht.“

Wie Brakel erläuterte, habe Adenauer neben der Mehrung des Wohlstandes in Deutschland aber auch genuin europäische Ziele verfolgt. Zu seinen europapolitischen Zielen hätten die Sicherung der geopolitischen Bedeutung Europas und die Friedenssicherung in Europa gezählt. Dabei hob Brakel Adenauers damals revolutionär neu erscheinende Bündnispolitik hervor, die auf der Vorstellung einer abendländisch-christlichen Wertegemeinschaft beruhte, statt auf Zweckgemeinschaften. „Und die deshalb nicht auf Zeit bestanden, sondern dauerhaft waren.“

Dazu fasste Brakel abschließend zusammen: „Ich glaube, was man als Lehre für heute daraus mitnehmen kann, ist, dass es bei Politikern ein genuines Interesse an Europa geben muss. Ein Interesse, das geleitet ist von dem Verständnis einer gemeinsamen Wertebasis und das deshalb erkennt, dass eine alleinige Orientierung an nationalen Interessen kurzfristig und langfristig kontraproduktiv ist. Das ist jedenfalls eine Lehre, die Konrad Adenauer für sich gezogen hat und die für seine Europapolitik sehr erfolgreich war.“

Gergely Pröhle, der ehemalige Botschafter Ungarns in Berlin.

Der ehemalige Botschafter Ungarns in Berlin, **Gergely Pröhle**, schloss sich in seinen Ausführungen thematisch dem Vortrag von Dr. Alexander Brakel an und analysierte, inwieweit die Politik von Adenauer aus heutiger Sicht nachvollziehbar und verständlich sei. Er skizzierte Adenauer in seinem Vortrag als einen „unendlich misstrauischen und wirklich raffinierten Menschen, der in enger Runde tapfer gesagt hat, mit welchen Partnern, mit welchen Staaten man vorsichtig sein müsse“, so Pröhle. Hier ging Pröhle vor allem auf Adenauers Misstrauen gegenüber der Sowjetunion, aber auch seiner Unsicherheit gegenüber den USA ein.

Pröhle würdigte auch Adenauers Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung, die er als langfristiges Ziel immer im Auge behalten habe. Ihm sei es zu verdanken, „dass es dabei stets verfassungskonform zugegangen ist“.

Wie auch sein Vorredner bemerkte Pröhle, dass sich bereits Adenauer in den 50er-Jahren mit der heute wieder populärer werdenden Idee einer europäischen Armee beschäftigte.

Kritisch hinterfragte der ehemalige Botschafter Ungarns in Berlin jedoch, wie wegweisend das von Konrad Adenauer in den 1940er-Jahren geschaffene Europa-Ideal aus heutiger Sicht sein könne. So habe Adenauer selbst in seiner Rede in Madrid im Februar 1967 mit





seiner Vorstellung der Vereinigten Staaten von Europa, die Anfang der 1950er-Jahre vorhanden war, sich kritisch auseinander gesetzt. Pröhle sieht darin ein Eingestehen Adenauers, dass diese Vorstellung vor allem nationalen Interessen, wie der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands, der Wiedereingliederung in die Märkte, der Wiedererlangung der Souveränität des Landes sowie der erneuten Bewaffnung der Armee, diene. Als Schlussfolgerung zum Thema der europäischen Integration fasste Pröhle daher zusammen: „Wir sollten beherzigen, dass es bei der Geltendmachung nationaler Interessen in Europa sehr wichtig ist, immer daran zu denken, aber nicht immer darüber zu sprechen.“

Als letzter Referent der Fachkonferenz gab **Zoltán Szalai**, der Direktor des Mathias Corvinus Collegiums, einen Einblick in den philosophisch-akademischen Diskurs der Nachkriegszeit. Dazu stellte er die Frankfurter und Münsteraner Schule sowie deren jeweiligen Standpunkt zur Regierung Adenauer gegenüber. Denn obwohl „Adenauers Deutschland politisch und wirtschaftlich eine Erfolgsgeschichte gewesen ist, hat man intellektuell gesehen sehr starke Kritik erfahren“.

Szalai beschreibt die Ideologie der Frankfurter Schule als eine neo-marxistische Ideologie, die auf der Kritiktheorie aufbaue. Er nannte als berühmte Vertreter dieser Schule Theodor W. Adorno und Max Horkheimer auch Jürgen Habermas und Herbert Marcuse. Die Münsteraner Schule hingegen definiert Szalai als eine eher konservativ-liberal geprägte Philosophie der Bürgerlichkeit. „Die erste Generation dieser Schule ist von Joachim Ritter geprägt, die zweite von Hermann Lübbe, Odo Marquard und Robert Spaemann“, so Szalai.

Die Münsteraner Schule sähe, so Szalai, in der Kultur der Bewahrung, zu der auch eine Rückbesinnung auf Religion und die bürgerliche Moral gehöre, eine Art Kompensationseffekt für Aufklärung und die schneller werdende Entwicklung. Szalai führte hier die Rolle der Geisteswissenschaften als gestaltende und identi-



tätsstiftende Kraft ins Feld. „Je schneller die moderne Welt, umso mehr werden Geisteswissenschaften als erzählende Wissenschaften unerlässlich.“ Weiterhin erörterte Szalai die Diskussion um die Aufarbeitung der Nazivergangenheit Deutschlands Ende der 1960er-Jahre. „Während die Frankfurter Schule von einer zentralisierten Verdrängung sprach, bekennt sich die Münsteraner Schule zu einer anderen Theorie. Zwar hat es in der Tat ein Verschweigen gegeben, doch hat es sich dabei nicht um ein von oben verordnetes Verdrängen gehandelt, sondern um ein individuell kommunikatives Verschweigen“, so Szalai.

Abschließend stellte Szalai in seinem Vortrag auch Bezüge zu Ungarn her. So sei eine der einflussreichsten ungarischen Persönlichkeiten in Adenauers Deutschland der Ungar Vilmos Szilasi gewesen, der damals den Lehrstuhl für Philosophie in Freiburg innehatte. Dieser habe insbesondere die Münsteraner Schule – darunter Hermann Lübbe und Odo Marquard – beeinflusst.

Die Fachkonferenz fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Europa der Werte“ statt, in der bereits Charles de Gaulle und Margaret Thatcher vorgestellt wurden. Durch das Programm führte Dávid József Szabó, Direktor für Internationales der Századvég Stiftung.

In seinem Vortrag über den philosophisch-akademischen Diskurs der Nachkriegszeit stellte Zoltán Szalai die Frankfurter und Münsteraner Schule gegenüber.



DIE AKTIVITÄTEN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG IN UNGARN

Die Stiftung leistet einen Beitrag zur Konsolidierung der demokratischen Entwicklung im Lande, fördert die Prinzipien einer sozial- und marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung und unterstützt Projekte zur Integration des Landes in die europäischen, atlantischen und internationalen Strukturen. Neben der Förderung eines wertorientierten europäischen Bewusstseins und der aktiven Teilhabe der Bürgergesellschaft an demokratischen Prozessen verfolgt die Konrad-Adenauer-Stiftung auch das Ziel, eine verantwortete Erinnerungskultur aufzubauen. Darüber hinaus stehen Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik und zunehmend auch die ungarischen Überlegungen zur Nachhaltigkeit (u.a. Umwelt, Klima, Energie) im Mittelpunkt der Projektarbeit.

Die Werte einer parlamentarischen Demokratie und die Ordnungsprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft sollen in breiten Bevölkerungskreisen nachhaltig Akzeptanz finden. Möglichst viele Menschen, insbesondere Frauen und junge Leute, sollen zur aktiven Mitarbeit in der Politik gewonnen und als Kandidaten bzw. Mandatsträger für öffentliche Aufgaben geschult werden.

Der bilaterale Wissenstransfer und personenorientierte Dialogmaßnahmen prägen das Instrumentarium des Auslandsbüros. Die Stiftung bietet verstärkt auch Plattformen für einen regionalen Gedankenaustausch an. Die wichtigsten Bildungsmaßnahmen sind Fachkonferenzen, Symposien, Vortragsveranstaltungen, Rundtischgespräche, Seminare und Workshops. Ferner stellt die KAS ein umfangreiches Angebot an politischen und fachspezifischen Publikationen zur Verfügung. Daneben vergibt das Auslandsbüro seit 2011 Stipendien für ein Studium an der deutschsprachigen Andrassy Gyula Universität Budapest. Das Auslandsbüro pflegt auch einen engen Kontakt zu den vor Ort lebenden deutschen und ungarischen Altstipendiaten.

Wesentliches Merkmal der Aktivitäten der KAS ist die Zusammenarbeit mit den ungarischen Partnern auf gleicher Augenhöhe. Die Stiftung ermöglicht und befördert den politischen Dialog vor allem zu Sachthemen auf der Grundlage gemeinsamer Interessen. Sie bietet dabei ihr internationales Netzwerk unterstützend an.

Die Stiftung arbeitet eng und partnerschaftlich mit den beiden ungarischen EVP-Parteien FIDESZ Ungarische Bürgerliche Union und Christlich-Demokratische Volkspartei (KDNP) zusammen – vor allem aber auch mit der Stiftung für ein Bürgerliches Ungarn (PMA). Weitere wichtige Partner der KAS sind: die Andrassy Gyula Universität Budapest, das Museum Haus des Terrors, das Robert Schuman Institut, der Verband der Ungarischen Selbstverwaltungen, die Stiftung Verbrechen des Kommunismus, das Antal József Wissenszentrum, die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, die Nationale Universität für den Öffentlichen Dienst, der Rákóczi Verband, der Nationale Rat für Nachhaltige Entwicklung sowie ungarische Städte und Gemeinden (z.B. Sopron).



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

*Konrad Adenauer –
Ein Christdemokrat und
europäischer Staatsmann
Internationale Konferenz an der
Andrassy Universität in Budapest*

Herausgeber

*Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Auslandsbüro Ungarn
Batthyány u. 49
1015 Budapest*

Text

Katrin B. Holtz

Redaktion

*Bence Bauer LL.M.
Frank Spengler*

Lektorat

Virgil Zólyom

Fotos

*Balázs Szecsődi ©
Századvég Stiftung*

Design

Balázs Mózes-Finta

Dieses Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

ISBN: 978-615-80349-6-8

www.kas.de/ungarn